

Vervielfältigen, Weitergeben,  
Abschreiben nicht gestattet.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

gehalten in D o r n a c h , am 15. April 1923. (c)

-----  
Meine sehr verehrten Anwesenden!

Meine lieben Freunde!

Ich habe gestern versucht, über die Wesenheit des Menschen und die Wesenheit des menschlichen Lebens Einiges von dem Gesichtspunkte aus zu betrachten, der sich ergibt, wenn man das menschliche Leben in seiner Vollständigkeit vor die Seele hinstellt. Ich sagte, es verfließt dieses menschliche Leben gar nicht bloss während des Tagwachens, sondern ein Drittel ungefähr des menschlichen Gesamtlebens verfließt im Schlafe. Und wir stehen zunächst, wenn wir nur das gewöhnliche menschliche Bewusstsein ins Auge fassen, ja so vor diesem Menschenleben, dass, wenn wir erinnerungsgemäss ins Erdendasein zurückblicken, wir eigentlich nur immer die Tage, diejenigen Zeiten unseres Lebens, die wir wachend zubringen, im Gedächtnis haben. Wir übersehen gewissermassen immer dasjenige,

was in der Zeit verläuft, die wir verschlafen haben. Nun muss ja allerdings gesagt werden: Für das, was wir äusserlich für die Erdenkultur, das Erdenleben zu schaffen haben, für das kommt unser waches Tagesleben in Betracht; es handelt sich aber darum, ob auch nach dem Innern des Menschen hinein nur diejenigen Vorstellungen in Betracht kommen, die sich im wachen Tagesleben vor dem gewöhnlichen Bewusstsein abspielen.

Dass das nicht der Fall ist, kann schon eine oberflächliche Betrachtung lehren. Allein diejenigen Betrachtungen, die ich heute und in den letzten Tagen dieser Woche anstellen will, werden zeigen, dass allerdings verborgen bleiben die Ereignisse, die die menschliche Seele erlebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen, dass diese Ereignisse aber für das Innere des Menschenwesens auf Erden ungleich wichtiger noch sind, als die Ereignisse, welche sich während des Tages abspielen.

Heute wollen wir zunächst in Fortsetzung des gestern ausgeführten Einiges betrachten, was sich wiederum aus einem Vergleiche des Schlafeslebens und des gewöhnlichen wachenden Lebens ergibt. Das Schlafesleben verläuft ja zum Teil in vollständigem traumlosen Schlaf. Da ist dann die Zeit, die wir mit unserem Erdenleben während dieses traumlosen Schlafes zubringen, falls sie Ereignisse für unser Leben enthält, ganz unbewusst. Aus dieser Unbewusstheit, aus dieser vollständigen Finsternis des Bewusstseins tauchen dann herauf die Träume, und aus den Träumen wachen wir entweder auf zum gewöhnlichen Bewusstsein, indem <sup>uns</sup> durch die Sinneswahrnehmung und durch die Verstandeskombination die irdische Wirklichkeit gegeben ist, oder auch wir schlafen aus dieser Wirklichkeit hinein durch den Traum in das traumlose Bewusstsein.

Machen wir uns noch einmal klar, worin eigentlich für die gewöhnliche äussere Beobachtung der Unterschied des Träumens und der äusse-

ren Sinnesbeobachtung, die in Bildern und Verstandesbegriffen lebt, besteht.

Wir können <sup>ja</sup> sagen: für viele Menschen enthält der Traum seinem Inhalte nach eine oftmals lebendigere Wirklichkeit, als diejenige ist, die im wachen Tagesleben abläuft; aber es ist dies eine Bild-Wirklichkeit, der wir nicht mit unserem Willen, sondern zwangsgemäss mit der Seele folgen. Und wir können ja den Unterschied ganz genau angeben zwischen dem Verfolgen dieser Traum<sup>es</sup>bilder und dem Verfolgen der gewöhnlichen Wirklichkeitsbilder des wachen Tageslebens. Auf besondere philosophische Spekulationen wollen wir uns dabei nicht einlassen. Die könnten auch angestellt werden, wir wollen sie aber jetzt unterlassen. Wir wollen nur auf das hinschauen, was das ganz populäre Bewusstsein gibt. Da können wir sagen: Die Traum<sup>es</sup>bilder sind so, dass wir in ihnen leben. Wir leben in den Bildern selbst. Wir leben mit den Bildern. Beim wachen Tagesleben haben wir natürlich Farbenbilder, Tonbilder usw. in derselben Art vor uns, wie im träumenden Erleben. Aber wir sind <sup>diese Bilder,</sup> genötigt, <sup>seien</sup> sie Gesichtsbilder, seien sie <sup>Ton</sup> Traum~~bilder~~bilder, Wärmebilder, Tastbilder usw., gewissermassen auf die harte Wirklichkeit zu beziehen. Wir sehen in der Tageswirklichkeit überall die Notwendigkeit, gewissermassen auch mit unserem Willen auf dasjenige zu stossen, was uns das Bild zeigt.

Das ist nicht der Fall bei der, nun, sagen wir, Traumwirklichkeit. Die Traumwirklichkeit ist gewissermassen, wenn ich mich grob ausdrücken darf, überall zu durchstossen. Wir können den Gesichtspunkt, von dem aus wir die Wirklichkeitsbedeutung des Traumes beurteilen, nur finden innerhalb des wachen Tageslebens. Solange wir träumen, halten wir den Traum für Wirklichkeit, und wenn wir unser ganzes Leben träumen

würden, so würde die Traumwirklichkeit die einzige Wirklichkeit für uns sein. Wir brauchen uns garnicht vorzustellen, dass dann das äussere Leben anders verlief, als es jetzt verläuft. Wir könnten uns ja vorstellen, die einzelnen Menschen begegneten sich im Leben, nicht durch ihren Willen, sondern durch Naturkräfte wie automatisch zu einander geschoben, oder auch durch irgend welche höheren Wesen zueinander geschoben. Wir könnten uns auch vorstellen, die Menschen würden an ihre Arbeit getrieben, von höheren Wesen geschoben oder von Naturkräften geschoben. Kurz, alles, was wir so im wachen Tagesleben vor uns haben, könnte geschehen. Wir brauchten nichts davon zu wissen. Wenn wir nur träumten, würden wir eine Traumwirklichkeit vor uns haben. Wir würden garnicht darauf kommen, irgendwie durch diese Wirklichkeit durchstossen zu wollen auf eine andere Wirklichkeit. Wir wachen durch die naturgemässe Organisation unseres Organismus auf und gewinnen dann innerhalb der Sinneswirklichkeit den Gesichtspunkt, um den anderen relativen Wirklichkeitswert des Traumes zu beurteilen.

Also erst wenn wir diesen Lebensruck durchmachen vom Träumen zum Wachen, gewinnen wir den Gesichtspunkt, um den relativen Wirklichkeitswert des Traumes zu beurteilen.

Wir müssen uns nun aber fragen: Ist alles das, was wir während des Tagwachens erleben, wirklich wacher Zustand? Nun, ich habe gestern im einzelnen ausgeführt, dass das nicht der Fall ist. Ich habe im einzelnen ausgeführt, dass eigentlich nur unsere Vorstellungen, aber diese auch nur, insofern sie die äussere Wirklichkeit abbilden, uns ins Wachen versetzen. Sodass wir eigentlich nur in unseren Vorstellungen wachen. In unseren Gefühlen haben wir keine andere Wirklichkeit in bezug auf die Seelenverfassung vor uns, als im Traume; nur dass der Traum uns in Bil-

dern erscheint, die Gefühle in jener Unbestimmtheit, mit der sie eben aus den Tiefen des Seelenlebens heraufkommen.

Ist man aber nicht ein gewöhnlicher Psychologe, der alles nach irgend welchen Vorurteilen zurechtschmiedet, sondern geht man unbefangenen beobachtend auf den Gefühlsinhalt der Seele, so sieht man, wie die Gefühle, die ja allerdings gegen das Vorstellungsleben, wenn ich mich so ausdrücken darf, heraufschliessen, wie diese Gefühle eine Verschwommenheit, ein fluktuierendes Ineinanderübergehen zeigen wie die Traumbilder. Fühlend träumen wir auch, wenn wir wachen. Nur weil - ich möchte sagen - die Substanz, in der die Traumbilder erscheinen, anders ist, als die Substanz der Gefühle, kommen wir nicht darauf, dass eigentlich alles Fühlen nur die Wirklichkeits-Bedeutung hat, die der Traum auch hat. Sodass, während wir wirklich wachend vorstellen, unsere Vorstellungen fortwährend durchflutet werden von den unbestimmten subjektiven Gefühlsinhalten.

Stellen Sie sich lebhaft vor, wie - sagen wir - beim Aufwachen hereinspielen die Traumbilder in das wache Tagesbewusstsein, wie in den Traumbildern alles fluktuierend vergrössert, verkleinert ist - je nachdem - so werden Sie sich sagen können: Da kommt, scheinbar natürlich, in Bildern etwas an den Menschen heran, was sonst im Gefühlsleben wiederum verschwommen, die Dinge subjektiv vergrössernd, verkleinernd, von innen heraus an den Menschen herankommt.

Und mit Bezug auf unser Wollen sind wir auch im Wachen im tiefen Schlaf. Wir wissen ja vom Wollen nur die Absichten. Das sind aber Gedanken, das sind <sup>aber</sup> Vorstellungen. Wenn ich einen Spaziergang machen will, habe ich die Vorstellung zunächst, diesen Spaziergang zu machen. Die ist meine Absicht. Wie nun diese Absicht stetig in meinen Organismus hineingeht, das zeigt ja das gewöhnliche Bewusstsein ebenso wenig, wie es das zeigt,

was verfließt vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Den Erfolg ermessen kann ich wiederum erst an der Bewegung, die ich mache, an der Veränderung der Aspekte, die vor mir auftreten, wenn ich den Spaziergang mache, also wiederum an Vorstellungen. Was zwischen der Vorstellung der Absicht und der Vorstellung des Erfolges eigentlich im Organismus vor sich geht, das verschlafe ich für das gewöhnliche Bewusstsein ebenso, wie ich das verschlafe, was sich abspielt vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

So können wir sagen, dass der Mensch wollend, auch wenn er wacht, im tiefen traumlosen Schlaf ist; dass er fühlend - träumend ist, auch wenn er wacht, und dass er nur in einer gewissen Weise wach ist, wenn er in Vorstellungen lebt. Aber wenn der Mensch wirklich ehrlich nach seinem Innern hineinschaut, so merkt er, diese Vorstellungen sind ja auch nur wach in bezug auf die äussere Natur, nicht in bezug auf ihr eigenes Leben. In bezug auf das eigene Leben der Vorstellung kann der Mensch nicht zu einem rechten Wachen kommen. Man muss sich nur klar sein darüber, wie ja für die meisten Menschen, wenn sie nichts Aeusserliches vorstellen können, eine vorstellende Tätigkeit überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Aber das ist ja eigentlich nur deshalb, weil insbesondere in der heutigen Kultur der Mensch an die Aussenwelt hingegeben ist, sodass wir dieses Hingegebensein vergleichen können mit dem Dasein in einer tosenden brausenden Welt.

Denken Sie sich einmal, hier spiele jemand Piano oder irgend ein Instrument, und da draussen tosen die Maschinen in einer ganz ausserordentlichen Weise. Sie würden die Maschinen hören. Das Piano würden Sie wenig wahrnehmen können, besonders wenn Sie etwas weiter weg wären davon. So ist es im Grunde genommen auch gegenüber dem, was eigentlich im Innern des Menschen von der Denktätigkeit lebt. Nur müssen wir da den Vergleich <sup>Natur-</sup>richtig gebrauchen. Wenn wir heute die äussere Wissenschaft lernen,

wenn wir da alle die Begriffe aufnehmen, die in der äusseren Evolutionslehre dem Menschen gebracht werden, dann ist das imgrunde genommen ein Denkgetöse, ein Denklärm. Und dieser Denklärm, dem sich der heutige Mensch, insbesondere auch wenn er Wissenschaftler ist, hingibt, der stört ihm die feinere Wahrnehmung der inneren Denktätigkeit. Daher verschläft er auch die innere Denktätigkeit.

Ich habe in meiner "Philosophie der Freiheit" auf dieses reine Denken, das nicht etwas Aeusserliches denkt, sondern das ganz im Innern des Menschen verläuft, hingewiesen. Aber ich bin mir auch bewusst, dass ich da eigentlich etwas geschildert habe mit diesem reinen Denken, von dem viele unserer Zeitgenossen sagen, das gibts ja garnicht, so wie derjenige, der das Getöse von Maschinen da draussen hören würde und das Piano nicht, sagen würde, das gibts ja garnicht.

Aber wenn das so ist, können wir ja etwas ausserordentlich Wichtiges daraus ersehen, nämlich dieses, dass wir eigentlich nur für das Denken, insofern das Denken einen äusseren Natarinhalt hat, wachen, dass wir aber in bezug auf die innere Tätigkeit, die wir da vollbringen, schonhöchstens - träumen. Ausserdem träumen wir die Gefühle und verschlafen den Willen. Also die Seelentätigkeit, dasjenige, was uns im Inneren lebt, das ist imgrunde genommen nicht erwacht, wenn wir für die Sinneswelt wachen. Wir schlafen fort auch während des Tagwachens für unsere Denktätigkeit, für das Fühlen, für das Wollen. Wir wachen nur für die äussere Natur auf. Und dieses Aufwachen, das bilden wir ja noch durch Instrumente, durch Experimentier-Methoden aus und gelangen dadurch gerade zu der bedeutungsvollen Naturwissenschaft der Gegenwart. Die muss entstehen, indem sich in den Vorstellungen die äusseren Vorgänge gewissermassen spiegeln.

Aber wir wachen nicht in demselben Masse für unser Denken, Fühlen und Wollen auf. Und derjenige, der unbefangen betrachten kann, wie sich eigentlich der Traum unterscheidet von der äusseren physisch-sinnlichen Wahrnehmungswelt, der wird das Seelenleben nach Denken, Fühlen und Wollen nicht ähnlich finden demjenigen, was äussere sinnliche Wahrnehmungseindrücke sind, sondern er wird dieses Seelenleben höchstens ähnlich finden seinem bedeutsamsten Elemente nach, dem Träumen. Mit Bezug auf unseren Seeleninhalt träumen und schlafen wir eigentlich fortwährend. Wir wachen nur zum Naturinhalte auf. Wir wachen garnicht zu unserem Seeleninhalt auf im gewöhnlichen Bewusstsein. Da schlafen wir sanft fort. Und wir sagten ja: die Traumbilder sind gewissermassen so, dass man sie durchstossen kann, dass sie nicht auf einer hatten äusseren Wirklichkeit aufliegen, die dem Willen unterliegt. So ist aber unser Seeleninhalt auch. Er lebt in Bildern. Und wer Fähigkeit hat, Qualitäten zu vergleichen, nicht bloss Quantitäten, der wird schon finden, dass, wenn er dem Trauminhalt Bildcharakter beilegt, der zunächst nicht auf eine Wirklichkeit hinweist, er dem eigenen Seeleninhalt auch Bildcharakter beilegen muss.

Dann aber entsteht daraus gerade eine bedeutungsvolle Frage. Lebe ich in Träumen, so wache ich zu der physischen Wirklichkeit auf, fühle mich dann dadurch, dass ich mit meinem Willen in meinem Leibe eingeschaltet bin, mit der physischen Wirklichkeit verbunden als mit einer Realität, und ich spreche vom Gesichtspunkte dieser physischen Wirklichkeit aus dem Traum höchstens eine relative, eine ganz andersartige Realität zu.

Kann ich nun - so ist die Frage - in derselben Weise aufwachen für das Seelenleben, wie ich für die Natur aufwache? Kann ich mich einschal-

ten, wie ich die Traumbilder einschalte durch meinen Willen, den ich in meinen Leib hineinrücke, wie ich die Traumbilder einschalte in dasjenige, was die Struktur der Wirklichkeit ist? Kann ich ebenso das Denken, Fühlen und Wollen durch ein höheres Erwachen einschalten in eine entsprechende Wirklichkeit? Das, sehen Sie, ist die Frage: Kann ich aufwachen für das Seelenleben ebenso, wie ich für die Natur aufwache? Der Naturinhalt, den ich als Mensch während des Erdendaseins mit der äusseren physisch-sinnlichen Wirklichkeit erlebe, der erscheint mir bildhaft im Traume. Aber das ganze Seelenleben erscheint mir auch nur bildhaft wie im Traume. Also kann ich für das Seelenleben aufwachen?

Und man kann aufwachen. Man kann aufwachen dadurch eben, dass man sich durch solche Uebungen, wie ich sie angegeben habe in dem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten," und in meiner "Geheimwissenschaft", zunächst das Denken verschärft, verinnerlicht, dass man nicht bloss sich anregen lässt zu einem Gedankeninhalt von aussen, sondern dass man sich einen überschaubaren Gedankeninhalt, der einem nicht suggeriert wird, von innen gibt, dann auf diesem Gedankeninhalt ruht, sich konzentriert auf einen solchen aktiv von innen der Seele gegebenen Gedankeninhalt. Dann kommt man auf diese Weise nach und nach zum wirklichen Bewusstsein des Denkens.

Man hat ja garnicht das Bewusstsein des Denkens, wenn man sich für die Vorstellungen nur von aussen anregen lässt. Nur wenn man immer wieder und wiederum sich von innen zum Denken anregt durch Meditation, durch Konzentration auf Gedankeninhalte, dann wird man sich gewahr innerhalb des Denkens. Dann geht einem auf, dass man eigentlich in diesem Denken lebt, aber dass man es nur nicht weiss, wenn man sich nur von aussen anregen lässt. Das Denken wird auf diese Weise lebendig, während

es sonst abstrakt und tot ist. Das Denken wird etwas, was nicht bloss in den Denkschatten besteht, die wir von aussen bekommen, sondern etwas, was sich - ich möchte sagen - wie ein Seelenblut innerlich regt. Man wird wie ausgefüllt mit einer zweiten Menschlichkeit.

Die Gedanken werden lebendige Kräfte, Bildekräfte, wie ich sie auch in meinem Buche "Theosophie" genannt habe. Und man wird gewahr, dass man das Denken eigentlich als einen zweiten Leib in sich trägt, als den Aetherleib, als den Bildekräfteleib. Denn man wird gewahr, dass dasjenige, was sonst nur abgeschattet in Gedanken besteht, eigentlich dieselben Kräfte sind, die unser Wachstum bewirken. Man zieht sich zurück in das Wachstum seines menschlichen Wesens, und man kommt darauf, wie das, was als die Prozesse, die sonst <sup>bloss</sup> chemisch verlaufen würden nach Massgabe der chemischen Eigentümlichkeiten der Stoffe, die wir aufnehmen - man kommt darauf, wie das durch dieselbe innere Geistleiblichkeit, ätherische Leiblichkeit, die unsere Gedanken bildet verarbeitet wird, wie wir ein einheitlicher innerer Mensch werden durch diese innerlich lebendigen, sich regenden Gedanken. Man lernt also in sich einen zweiten Menschen auf diese Weise kennen.

Aber man kommt noch auf etwas anderes. Dieser zweite Mensch, den man da kennen lernt, der ist nicht etwa bloss eine Wolke, die den räumlichen physischen Leib unbestimmt ausfüllt. Dieser zweite Mensch ist eigentlich in fortwährender Bewegung, und es ist gar nicht möglich, ihn in einem Momente festzuhalten. Sehen Sie, da ist es eigentlich so: Wenn wir den physischen Leib des Menschen (s. Zeichnung) in einem bestimmten Punkte des Lebens haben, dann können wir das, was wir so erleben, und was mit unserem Denken identisch ist, (nur dass im gewöhnlichen Denken wir die Schatten haben der Gedanken, nicht die

lebendigen Gedanken selbst) dann können wir das für einen Moment da hinzeichnen, was als so ein zweiter, Aether- oder Bildekräfteleib den Menschen durchzieht (weiss schraffiert). Aber es ist das eben nur für einen Augenblick festzuhalten. Im vorigen Augenblick war das ganz anders; im nächsten Augenblick wird es wieder anders sein, und so weiter zurück und weiter vorwärts.

Dadurch aber ergibt sich, wenn man im inneren anschauenden Erleben darauf kommt, dass dieser Bildekräfteleib, der sich - ich möchte sagen - für das gewöhnliche Bewusstsein als die schattenhaften abstrakten Gedanken durchdrückt, dass dieser Bildekräfteleib überhaupt nichts Räumliches ist, dass er etwas ist, was in der Zeit verläuft. Das führt uns zurück als ein lebendiges Tableau bis zu einem gewissen Momente unserer Kindheit, unserer ersten Kindheit. Ich will jetzt das schematisch zeichnen.

Stellen wir uns vor, wir seien da ein älterer Mensch schon in dieser Zeit; aber dieser Bildekräfteleib ist nicht auf eine Zeit beschränkt, führt zurück bis in unsere Kindheit. Wir übernehmen unser Leben nicht erinnerungsgemäss, sondern auf einmal wie ein Tableau. Was ich hier räumlich zeichne, ist zeitlich. Das führt jetzt zurück bis in unsere Kindheit. Ich will es kurz zeichnen, es soll aber nicht so kurz gemeint sein. Wir kommen zurück bis zu dem Zeitpunkt in unserer Kindheit, bis zu dem wir uns in der Regel erinnern.



Da ist jetzt auch dieser Aetherleib, dieser Bildekräfteleib. Aber wenn man durch Übungen sorgfältig die Fähigkeit erwirbt, bis dahin zurückzuschauen, dann kommt man bis zu dem Zeitpunkt, wo man als kleines Kind denken gelernt hat. Da ist es so, wie wenn man mit dem Denken, zunächst mit dem gewöhnlichen Denken an eine Grenze käme; für das gewöhnliche Bewusstsein, für die gewöhnliche Erinnerung kommt man an diese Grenze. In der Imagination kommt man weiter zurück an die andere Seite. Man schaut in denjenigen Seeleninhalt des Kindes hinein, den man gehabt hat, als man noch nicht hat denken können, als man als Kind sich hereingeträumt hat in die Welt. Denn in einem bestimmten Momente ist ja erst das Denken, und zwar nach dem Sprechen, aufgetreten.

Nun sieht man dadurch in die Zeit hinein, sieht, wie es war in der Seele, bevor man die schattenhaften abstrakten Gedanken gehabt hat. Da hat man eben noch das lebendige Denken gehabt. Und das lebendige Denken hat wuchtig gearbeitet plastizierend an dem menschlichen Gehirn, an der ganzen menschlichen Organisation. Später, wenn vieles von diesem Denken in die Abstraktheit hineingenommen wird, in das Tote hinein, da sind auch nur noch Reste der Bearbeitung der menschlichen <sup>physischen</sup> Organisation da. Während man als Kind träumt, noch nicht denken kann, da ist das Denken regsam. Eben weil man im späteren Leben durch das Getöse der Welt nicht auf solches Denken hinschauen kann, kommt es auch garnicht vor, dass man da zurückblickt in das Denken, das noch regsam tätig war. Jetzt kann

man zurückschauen. Und dann erscheint dieses Denken als die Summe der Kräfte, die einen eigentlich menschlich aufgebaut hat, als Wachstumskräfte, als Ernährungskräfte usw.. Man merkt, wie aus dem Aether der Welt, denn darinnen liegen diese Kräfte, die menschliche Organisation herausgebaut wird. Man kommt an den Aetherleib immer mehr und mehr heran. Man weiss, wie dieser Aetherleib am tätigsten ist von aussen herein in das Kind in den allerersten Jahren, wenn das Kind noch nicht denken kann, wenn es das Leben noch träumend verbringt. So rückt man zur Imagination vor. Aber etwas kann einem bleiben. Man merkt <sup>es</sup> nicht, wenn man eben nicht unserer heutigen in ihrer Wissenschaftlichkeit tosenden Kultur gegenüber Uebungen macht, wie ich sie in den genannten Büchern angegeben habe. Dann aber kommt man darauf, dass einem etwas geblieben ist von diesem - ich möchte sagen - Denken von der anderen Seite her, wie man es als kleines Kind gehabt hat, Dieses regsame Denken, das aufbauend, bildend ist für den Organismus, dem man seinen äusseren physischen Organismus erst verdankt, dieses regsame Denken habe ich in meinen Büchern genannt das imaginative Denken. Aber es bleibt einem etwas eben von diesem imaginativen Denken, und durch Uebung kann man es auch im späteren Leben wieder erforschen, sodass man an den Aetherleib heran kann.

Ich habe schon gestern darauf aufmerksam gemacht, aber da nicht alle da waren, möchte ich noch einmal darauf hinweisen: Nehmen Sie das menschliche Auge, von dem menschlichen Auge den Sehnerv, der nach innen geht, sich im Auge ausbreitet (s. Zeichnung). Wenn Sie mit dem Bildekräfteleib, der im wesentlichen den äusseren physischen Nerven vorgängen folgt, wenn Sie mit diesem Bildekräfteleib so weit gehen, dass Sie herankommen an diejenigen Vorgänge (rot), wo sich durch das Auge die Aussenwelt spiegelt, dann haben Sie Wahrnehmung der äusseren Welt. Und was dann im Nerv sich festlegt - ich will jetzt nur dieses approximativ be-

zeichnen, es würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen, wenn ich den ganzen Vorgang schildern würde - das, was sich durch den Nerv festlegt im Bildekräfteleib, das kann dann immer wiederum zur Tätigkeit angeregt werden. Da kommt man mit der Tätigkeit des Bildekräfteleibes, des Nervensystems, bis dahin, wo die Nerven endigen. Man durchstösst gewissermassen nicht den Nerv bis hinein zu den Vorgängen, die die äussere Welt spiegeln, man gibt nur dem, was in ihnen lebt im Bildekräfteleib, einen Anstoss, stösst diesen Bildekräfteleib bis dahin, wo die Nervenstumpfe auslaufen (geßb), dann bekommt man den Erinnerungseindruck. Der Erinnerungseindruck besteht im wesentlichen darin, dass man mit der inneren Tätigkeit bloss bis zu den Nerven-Endigungen kommt; während man für die Sinneseindrücke die Nervenendigungen durchstösst und bis an die hauptsächlich durch das Blut bewirkten Vorgänge in den Sinnen vorrückt.

Da sehen Sie die lebendige Tätigkeit des Bildekräfteleibes. Aber alles dasjenige, was Sie da in die Erinnerung hineinschieben, das muss ja ins Nervensystem hineingegangen sein, also rührt es her erst seit jener Zeit, seit wir denken gelernt haben als ganz kleines Kind. Was vorher war, das ist nun so (und wenn man jetzt durch Uebungen das Denken geschult hat und zurückblickt, so sieht man dieses im Rückblick durch den zeitlich verlaufenden zweiten Menschen) : Da wird man gewahr, wie <sup>nun</sup> man auf denselben Wegen, auf denen sonst die aussen hineingehenden Eindrücke wiederum umkehren durch das Gedächtnis im Erinnerungsvermögen, wie da gewissermassen von hinten hereinkommt dasjenige, was nun auch Tätigkeit des Bildekräfteleibes ist (lilarot). Fortwährend hat man eigentlich diese zwei Tätigkeiten. Nur weiss der Mensch im gewöhnlichen Bewusstsein nur von der einen, von der Erinnerung. Man hat aber diese zwei Tätigkeiten: dasjenige, was herrührt von den äusseren Sinneswahrneh-

mungen, die zurückgeschoben werden, wiederum bis an die Nervenstumpfe vorgeschoben werden können, sodass eben die Erinnerungsbilder auftauchen; man hat aber auch etwas, was gewissermassen menschenschöpferisch von derjenigen Seite her in das ganze Nervensystem sich ergiesst, wo man eben nicht in derselben Stärke sinnlich wahrnimmt, wie an der Vorderseite des Körpers.

Von rückwärts - es ist das natürlich nicht ganz genau gesprochen - von rückwärts kommen die schöpferischen Kräfte in den Menschen herein; in der ersten Kindheit, wo man noch nicht denken kann, ganz mächtig, später schwächer. Das ist das Denken, das nicht aus der Sinneswelt genommen ist, das aus dem gesamten Weltenall genommen ist, das aus dem Weltenäther genommen ist, das wir uns aneignen, indem wir vom vorirdischen Dasein in das irdische heruntersteigen, das wir - ich möchte sagen - noch übermenschlich behalten bis zu dem Momente, wo wir denken lernen. In dem Momente, wo wir denken lernen, machen wir gewissermassen nach dem fortlaufenden Strom unseres Lebens hin das Tor zu für dieses regsame Denken, für diese Entwicklung der menschlichen Bildkräfte im Bildkräfteleib, im Aetherleib. Für die äussere Sinneswelt denken lernen heisst, das Tor zumachen für die universellen weltenbildenden Gedankenkräfte.

Wir haben also da, <sup>als</sup> ~~we~~ wir in der Kindheit waren, das Tor zugemacht gegen die weltenbildenden Gedankenkräfte. Sie bleiben aber in uns, denn wir brauchen diese Bildkräfte in der ersten Zeit unseres Lebens fortwährend, solange wir wachsen, als Wachstumskräfte, später als die Verarbeitungs-kräfte für das, was wir als Ernährung in uns aufnehmen usw. usw.. Aber wir bemerken sie nicht. Wir bemerken nur dasjenige, was der Bildkräfteleib spiegelt aus den aufgenommenen Eindrücken, die dann in

den Erinnerungen bis an die Nervenendigungen stossen.

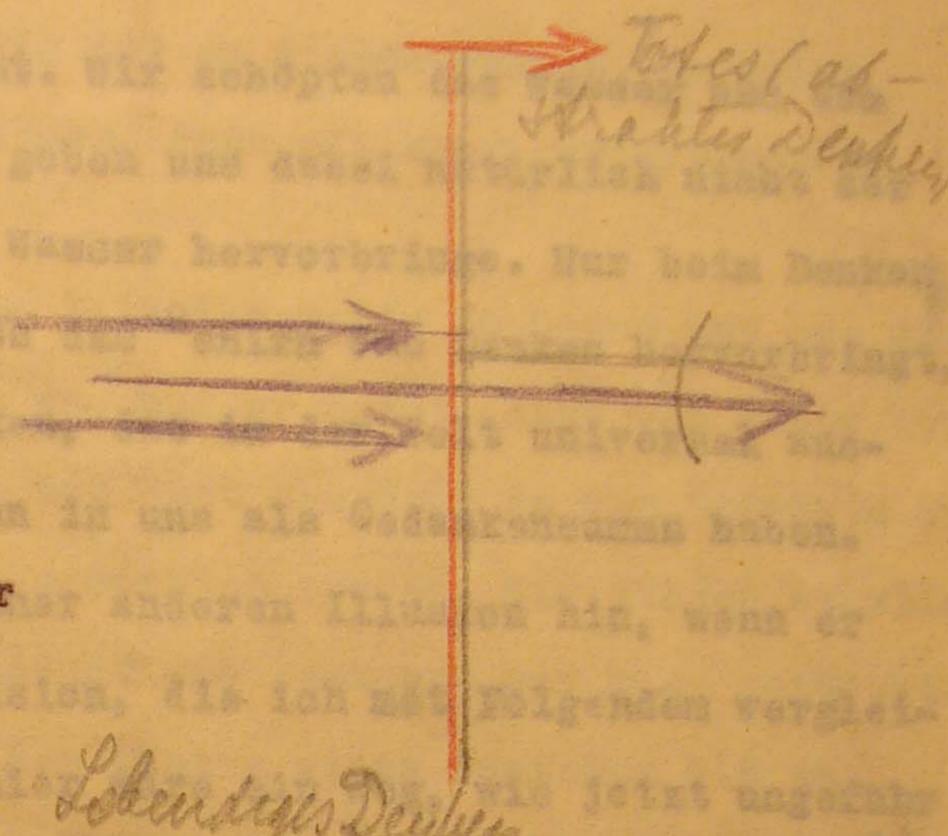
Aber wir können gewahr werden durch Uebungen der Konzentration und Meditation dasjenige, was uns nun selbst aus dem Weltätherischen herein bildet. Da werden wir gewahr in unserer Selbstwahrnehmung Vorgänge, welche auch in der Zeit verlaufen, die wir nicht aufgenommen haben durch äussere Eindrücke, sondern die nur den Strom nach der einen Seite haben. Wenn wir diese dann verfolgen bis zu dem Punkt, wo die Nerven auslaufen, wo wir sonst die Erinnerungen haben von äusseren Eindrücken, dann bekommen wir nicht nur das Bild unseres Aetherleibes, sondern das Bild davon, wie wir als Mensch im ganzen Weltenäther drinnen enthalten sind.



Wir werden uns als zweiter Mensch gewahr. Wir lernen erkennen, wie die Aetherkräfte aus- und einziehen, und wie alles das, was da als universelles Spiel der Weltenkräfte überall draussen ist und in uns hineinzieht, wie das dasselbe ist, was im Schattenbild das Weben der Gedanken in uns ist. Wir werden gewahr, wie die Gedanken in uns das Schattenbild des Aetherleibes sind, wie der Aetherleib eigentlich ein Lebendiges ist, wie er ein Glied im ganzen Weltenäther ist. Wir haben die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis erstiegen.

Man könnte sagen: was im Denken zum Vorschein kommt, ist eigentlich wie durch einen Spiegel gebildet. Da ist der Belag des Spiegels (s. Zeichnung). So ist der Spiegel nach vorn, nach den Sinnen gerichtet (roter Pfeil). Dasjenige, was durch die Sinne aufgenommen wird, wird zurückgeworfen, kommt zum Bewusstsein, wenn es eben an die Nervenstumpfe kommt.

Aber es gibt eben auch eine innere Tätigkeit, welche nicht so verläuft, sondern welche durch den Spiegel durchgeht. Verfolgen wir diese, dann haben wir einen Bildkräfteleib, der ein Teil der Bildkräfte des ganzen Universums ist. Dadurch aber sind wir gewissermassen für das Denken an die andere Seite gekommen.



Was ist denn eigentlich dieses Ueben, damit man zum imaginativen Denken kommt? Es besteht darin, dass, während man sonst immer bloss bis zum Spiegeln seines Inneren sieht, zu dem, was innen herausgespiegelt ist, was aber nichts anderes ist, als die äussere Natur, man sich jetzt die Fähigkeit erwirbt, hinter den Spiegel zu sehen. Da ist nicht dasselbe, wie in der äusseren Natur; da sind die menschengeschöpferischen Kräfte (lilarote Pfeile). Das ist die andere Seite des Denkens. Hier (roter Pfeil) ist das tote Denken, auch abstraktes Denken genannt. Hier (s. Zeichnung links, lilarote Pfeile) ist das lebendige Denken. Und im lebendigen Denken sind die Gedankenkräfte.

Das ist eben das Geheimnis bezüglich des Denkens, dass dasjenige, was man im gewöhnlichen Denken eigentlich in sich hat, nur das Schattenbild dessen ist, was das wahre Denken ist. Aber das wahre Denken durchzieht die Welt, ist als Kräftestruktur in der Welt, nicht bloss im Menschen.

Es ist garnicht sehr gescheit, wenn der Mensch glaubt, das Denken sei nur in ihm. Das ist ungefähr so, wie wenn er Wasser aus einem Bache schöpft und das trinkt und die Meinung hat: Ja, meine Zunge, die hat

fortwährend das Wasser hervorgebracht. Wir schöpfen das Wasser aus dem gesamten Wasservorrat der Erde. Wir geben uns dabei natürlich nicht der Illusion hin, dass unsere Zunge das Wasser hervorbringe. Nur beim Denken tun wir das. Da reden wir davon, dass das Gehirn das Denken hervorbringt, während wir bloss aus dem Gesamtdenken, das in der Welt universal ausgebreitet ist, schöpfen, was wir dann in uns als Gedankensumme haben.

Der Mensch gibt sich ja noch einer anderen Illusion hin, wenn er an sein Vorstellen denkt, einer Illusion, die ich mit Folgendem vergleichen kann. Denken Sie sich einmal, hier wäre ein Weg, wie jetzt ungefähr der nach Arlesheim und Dornach hinunter, so ein weicher Weg<sup>nun</sup>! Da gehe ich drüber. Sie sehen dann die Spuren meiner Füße (s. Zeichnung). Jetzt kommt einer; der kommt vom Mars, hat niemals so etwas auf der Erde gesehen, sieht da die Spuren; Menschen kennt er nicht, denn er kommt eben vom Mars und es ist zu einer Tageszeit, wo noch keiner gegangen ist. Da sieht er die Spuren. Aha, denkt er, das ist die Erde, da sind die Spuren; da unten ist ~~die~~ Erde, das da ist Substanz - das weiss er schon vom Mars her - da unten in der Erden substanz sind allerlei Kräfte, schwingende Kräfte, oder was immer, meinetwillen Ione oder Elektrone, was es halt sein kann (rot). Diese Kräfte, die spielen unten, und die bewirken hier die Spuren, und deshalb sieht man die Spuren.



Der gute Marsbewohner irrt sich aber, er beachtet nicht, dass ich da drüber gegangen bin und die Erde gar nichts getan hat, diese Erde bis hin-

unter nach Arlesheim höchst unschuldig ist an diesen Spuren. Da unten sind keine Kräfte, die das bewirkt haben, dass sie konfiguriert worden <sup>ist</sup> sind, sondern das kam von aussen.

Der Mensch gibt sich auch diesen Illusionen hin in bezug auf das Gehirn. Es sind auch solche Strukturen da, und er meint, dass von innen heraus diese Strukturen bewirkt werden, und dass das dann in den Gedanken erscheine. Aber es sind die von aussen gemachten Spuren. Wir finden wirklich in dem Gehirn einen vollständigen Abdruck des Denkens. Man kann garnichts Besseres tun, als zu verfolgen, wie das Denken eines Menschen bis ins kleinste hinein abgebildet ist in den Formen des Gehirnes. Aber ebensowenig, wie die Fussspuren da von unten herauf in der Erde entstanden sind, ebensowenig sind diese Formationen des Gehirns von etwas anderem als von Eindrücken entstanden, die das lebendige Denken, das aus dem Weltenäther stammt, das im Weltenäther weht und lebt, hineingegraben hat.

Das, was ich Ihnen jetzt sage, wird eben lebendige Anschauung, wenn man zu diesem imaginativen Denken vordringt. Und ebenso, wie man das Denken gewissermassen von der anderen Seite erfassen kann, so kann man jetzt ein anderes Element, das man im normalen Menschenleben etwas früher erlebt, das Sprechen, auch gewissermassen von hinten, von der anderen Seite erfassen. Denken Sie sich einmal, Sie lassen die Luft durch Ihre Lunge strömen, durch Kehlkopf und durch die anderen Sprachorgane nach innen; durch die Formation des Kehlkopfes, durch die Formation der Zunge, des Gaumens usw. bilden sich nach aussen die Laute. Wenn Sie diesen ganzen Vorgang verfolgen von einem bestimmten Punkte des Organismus an, so haben Sie nach aussen gehend das Sprechen. Aber denken Sie sich, Sie verfolgen nicht von den Sprachorganen nach aussen das Sprechen, son-

dern Sie verfolgen rückwärts (rot) die Sache bis zum Sprechen hin. Das kann man wieder nicht mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, das muss man durch Übungen erreichen, dass man bis zu dem Punkt, wo das Sprechen des irdischen Lebens nach aussen <sup>hin</sup> sich bildet, dass man bis zu diesem Punkte hin, wo die Sprache sich erst bildet, das Innere verfolgt. Das findet man nicht im physischen und nicht im ätherischen Leib, das findet man nun in einem noch höheren Gliede des menschlichen Organismus, als der Aetherleib oder Bildekräfteleib ist, das findet man in dem, was ich in meinen Büchern den astralischen Leib genannt habe.

Was nach aussen gesprochen wird, das ist Sprache für das Erdenleben. Dasjenige, was gewissermassen (s. Zeichnung rot) von hinten an den Menschen herankommt, was bis zu den Sprachorganen kommt, was nicht als Sprache nach aussen tönt, sondern was da hereinspricht; das also, was nicht vom Kehlkopf nach aussen als irdisch hörbare Sprache entsteht, sondern was von hinten kommt, am Kehlkopf aufhört, da stumm wird, - statt dass da die Sprache beginnt, die eben irdisch hinausgeht: das ist eine geistige Sprache. Das ist etwas, was man nennen kann die geistige Sprache, die zu uns aus der geistigen Welt gesprochen wird.

Die Beeindrückung, die man dadurch erhält, das ist die Inspiration, in ganz rationellem Sinne jetzt gemeint. Diese Inspiration muss man dadurch herbeiführen, dass man das Bewusstsein, wiederum durch die Übungen, die ich in den genannten Büchern geschildert habe, abzieht von dem Hingegebenensein an die äusseren Worte. Besonders stark war wiederum dasjenige, was da bis an den Kehlkopf bzw. die Sprachorgane herandrängt, und was aus der Welt zu uns spricht, während wir sonst durch unsere Sprachor-

gane zur Welt sprechen, besonders stark war dieses Inspizierende in der Kindheit, bis wir sprechen gelernt haben. Indem wir die äussere Sprache gelernt haben, haben diese Kräfte aufgehört so zu wirken. Die sind jetzt nur noch in uns vorhanden, und wir erlangen sie, wenn wir uns zu der Gabe der Inspiration aufschwingen.

Dann werden wir ein drittes Element in uns gewahr, einen dritten Menschen, der nun nicht dem Raum und der Zeit angehört, der aber in uns kräftig und Bildend ist. Das ist der astralische Leib. Das ist der astralische Leib, in dem die Vorgänge Inspirationen sind, wo wir erfahren, was eigentlich in Wirklichkeit hinter unserem Gefühlsleben sitzt. Das Gefühlsleben ist das Träumen von dem, was da inspirierend in uns einfließt. Und dieses Gefühlsleben hängt innig zusammen mit dem Atmungs- und Sprechprozess.

Daher hat man in älteren Zeiten, wo man auf andere Weise in die geistige Welt hinaufwollte, auf diesen Atmungsprozess, den innerlichen Atmungsprozess eingewirkt durch Uebungen. Und die alten Yoga-Uebungen waren darauf berechnet, eben die Aufmerksamkeit hinzulenken auf das, was hinter der Sprache sitzt. Dadurch, dass man ein künstliches Atmen an die Stelle des natürlichen setzte, dadurch wurde man das gewahr, wie man überall etwas gewahr wird, wenn man vom Gewöhnlichen abweicht.

Denken Sie nur einmal, dass Sie in verschiedener Weise wahrnehmen das Wasser um sich herum in einem Flusse, wenn Sie mit der Schnelligkeit des fliessenden Wassers schwimmen, oder wenn Sie langsamer oder schneller schwimmen. Wenn Sie mit der Schnelligkeit des fliessenden Wassers schwimmen, so nehmen Sie einen gewissen Gegendruck nicht wahr. *Wenn Sie langsamer schwimmen, nehmen Sie den Wasserdruck wahr.* Dadurch, dass der indische Yogi das Atmen in einer anderen Weise gestaltet als es natürlich verläuft, dadurch nimmt er dasjenige wahr, was da im

Atmungsstrom als Geistiges drinnen ist, jenes Geistiges, wodurch wir unseren astralischen Leib haben, und wodurch wir wiederum in eine höhere Welt, als es die Aetherwelt ist, hineinragen.

Für uns sind diese Uebungen - denn die Menschheit schreitet vorwärts - für uns sind diese Uebungen die richtigen, die ich in "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" geschildert habe. Aber Sie sehen, überall kann man hinweisen auf die konkreten Vorgänge, welche zugrunde liegen dem, was die Aussenwelt so phantastisch findet, wenn in der Anthroposophie gesprochen wird davon, der Mensch bestehe nicht aus dem physischen Leib allein, sondern aus physischem Leib, ätherischem Leib, astralischem Leib und Ich. Wir werden dann davon das nächstemal reden. Aber diese Dinge sind nicht aus den Fingern gesogen, diese Dinge sind auch nicht erspekuliert, sondern sie sind durch ein sorgfältiges Forschen, das gerade die naturwissenschaftliche Methode weiterführt bis an den Menschen heran, bis an das Gesamtwesen des Menschen, sie sind durch ein solches Forschen zustande gekommen - allerdings ein Forschen, das davon abhängig ist, dass man die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten immer mehr und mehr erhöht.

Worin besteht also die Imagination, durch die man in die Aetherwelt und in das eigentliche Aetherleben eindringt? Diese Imagination besteht darin, dass man nicht nur bis in die Sinne hinein verfolgt die Vorgänge, die durch die Sinne erst nach rückwärts gestossen sind und dann wiederum bis an die <sup>en</sup> Nervendigungen nach vorne gestossen werden können, sondern dass man dasjenige, was aus dem Universum, aus dem Kosmos, von gleicher Art wie die Sinneswahrnehmungen ist, aber jetzt der übersinnlichen Welt angehört, dass man das gewahr wird, wie sonst nur die Erinnerungen.

Wird man die welterschöpferischen Kräfte gewahr, wie man sonst die Erinnerungen wahrnimmt, dann hat man imaginatives Wesen, dann erlebt man das Aetherwesen der Welt. Wird man gewahr hinter der Sprache dasjenige, was nicht vom Kehlkopf nach vorne hinausgeht, sondern von der anderen Seite aus dem Universum, aus dem Kosmos hereinspricht, aber an dem Kehlkopf verstummt, dann wird man durch Inspiration eine weitere Welt gewahr, der wir mit unserem dritten menschlichen Organismus, mit dem astralischen Leib angehören.

Dabei zeigt sich allerdings eines. Hier in der physisch-sinnlichen Welt haben wir auf der einen Seite die physischen Vorgänge und auf der anderen Seite die moralischen Impulse, die aus unserem Inneren aufsteigen. Die stehen so nebeneinander, dass heute schon die Theologie gerne möchte, dass die Sinnenwelt nur sinnlich aufgefasst werden sollte, und für die moralische Welt eine ganz andere Erkenntnisart da wäre. In dem Augenblick, wo man bis zur Inspiration vorrückt, wo man nicht nur in der Welt lebt, in der man spricht vom Kehlkopf vorwärts, sondern wo man in der Welt lebt, die da spricht durch unseren ganzen Menschen hindurch, aber am Kehlkopf verstummt, weil wir da das Tor vorschieben, wenn wir die äussere Sprache erlernen, sodass wir die äussere Sprache als ein Ersatzmittel gegen die Himmelsprache erleben - in dem Augenblick, wo wir uns in diese Welt hineinleben, die nun am Kehlkopf aufhört, dann erleben wir den Inspirationsinhalt der Welt, dann erleben wir die Geheimnisse der Welt, und dann erleben wir nicht bloss eine Natur, an die die moralischen Impulse nicht herankönnen, sondern wir erleben hinter dem natürlichen Dasein eine Welt, wo Naturimpulse, Naturgesetzmässigkeiten und moralische Ge-

setzmässigkeiten ineinander verwoben sind, wo sie eins sind. Wir haben den Schleier gehoben und haben gefunden eine Welt, in der Moralisches und Physisches ineinanderklingt. Und wir werden sehen, dass das die Welt ist, in der wir im vorläufigen Dasein waren, bevor wir zur Erde heruntergestiegen sind, in die wir wieder eintreten, nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind.

-----